

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 12 (1867)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XII. Jahrg.

Samstag, den 25. Mai 1867.

M. 21.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rvn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzelle 10 Rp. (3 Fr. oder 4/5 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Nebsamen in Kreuzlingen, St. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Aus Karl Ritter's Leben.

(Von 3.)

II.

Die nun folgenden Jahre von Ritter's Leben, von welchen wir an der Hand des erwähnten Buches noch einen kurzen Abriss geben wollen, könnte man am besten als seine Wanderjahre bezeichnen. Er bringt nämlich diese Zeit (von 1811—18) abwechselnd in Genf, Italien, Göttingen, Berlin und Frankfurt zu, und noch immer ist es nicht die Wissenschaft seines Lebens, der er seine volle Kraft zuwenden kann, sondern, während er allerdings diese immer fester in's Auge faßt, streift er noch umher auf den verschiedensten Wissenschaftsbereichen und sammelt von überall her Stoff zu späterer Verarbeitung, indem er auch die Studien, zu welchen ihn speziell sein Erzieherberuf veranlaßt, für seine Lieblingswissenschaft fruchtbar zu machen weiß. Dieses Wanderleben wird dann in Göttingen unterbrochen durch ein wissenschaftliches Stillleben, während dessen er die ersten Bände seines epochemachenden Werkes ausarbeitet, und endet mit einer Periode äußerst angestrengten und gebundenen Schullebens; aber in all' diesem Wechsel bleibt er innerlich unbefriedigt, bis ihm endlich die Berufung nach Berlin eine sichere Existenz und den längst ersehnten Wirkungskreis bietet.

Ritter begleitet im Jahre 1811 seine Jögglinge nach Genf, wo er mit ihnen die Zeit theilt in das Studium der französischen und anderer neuerer Sprachen, in das Lesen der schwereren griechischen und römischen Klassiker und der deutschen Dichter, und endlich in den Besuch vorzugsweise naturwissenschaftlicher Vorlesungen. Dabei wurde er bald in das geistig be-

wegte gesellige Leben Genfs eingeführt und blieb auch dem geistreichen Kreise der Mad. de Staél nicht fremd, die damals im Schloßchen Coppet ihre Verehrer um sich sammelte. Auch die alte Verbindung mit Pestalozzi wurde unterhalten; mit Begeisterung schildert er drei in Verdon verlebte Tage, zu welchen der 67. Geburtstag Pestalozzi's (12. Jan. 1812) gehörte. „Wie bewunderte ich, schreibt er, die Kraft und Schnelle des alten Peleus! ich war bei ihm wie der Sohn im Hause. Vor allem gab er mir die Frucht seiner letzten Nächte, sein Werk über Armen- und Industrieschulen, das er für die Regierung in Neuschatel ausgearbeitet hat. — Der 66jährige Greis, begeistert von der Erfüllung seines ältesten und heiligsten Wunsches, fand nun selbst die Nacht keine Ruhe mehr; er diktierte sein Werk jeden Morgen von 2 oder 3 Uhr an in einem Zimmer, wo er bis zum 12. Januar noch kein Holz im Ofen gebrannt hatte.“ — Doch waren diese Tage die letzten, die Ritter in jenem Kreise verlebte.

Besonders anziehend war für ihn die schöne Umgebung Genfs und die Nähe des Montblanc. Am Fuße des letztern brachte er zwei Monate zu, die Natur der Hochgebirge zu studiren, mit Messungen, Aufnahme von Plänen, Wetter- und Wolkenbeobachtungen auf's eifrigste beschäftigt. Briefe, die er von dort schrieb, beweisen, welches Talent er für klare und gediegene Naturbeschreibung besaß; sie erinnern auffallend an Humboldt's Ansichten der Natur. Im August 1812 kehrt er durch die Schweiz nach Deutschland zurück, mit dem Bewußtsein, das Werk der Erziehung an seinen Jögglingen nun vollendet zu haben.

Doch die Mutter derselben wollte ihn seines Amtes noch nicht entbinden und bat ihn dringend,

ihre Söhne für den Winter nach Italien zu begleiten. Mit Widerstreben und düsterer Ahnung willfahrt er; da wird in Florenz der ältere in wenig Tagen von einem Fieber hinweggerafft. Es war eine erschütternd schwere Zeit für ihn. Die großartigen Eindrücke Rom's gaben ihm allmälig die Ruhe wieder. Sie wirkten zuerst überwältigend auf ihn; bald aber fühlte er sich heimisch auf diesem „Schauplatz der seit Jahrtausenden abgerollten Menschen geschichte.“ „Schon in diesen ersten Tagen, schreibt er, fühle ich, daß ich hier bald meine Heimat finden, daß ich hier mein ganzes Leben hindurch in Betrachtung zu bringen könnte.“ Und weiter: „Mag es andere Städte geben, in denen mehr Prunk und Macht, mehr an Masse und Zahl aufgespeichert liegt, hier ist das Höchste, was der Geist erdacht, was die Kunst vollführt, was die Sinne und die Herzen der Menschen bewegt hat, in tausendsachen Formen niedergelegt zu einem aufgeschlagenen Buche für kommende Jahrhunderte.“ — Durch tägliches Wandern, Schauen und Wiederschauen wußte er dem kurzen Aufenthalt in Rom und dem noch kürzern in Neapel eine reiche Ausbeute abzugewinnen.

Im Sommer zurückgekehrt, soll er nun den jüngern seiner beiden Zöglinge noch auf die Universität Göttingen begleiten. Auch hier setzte er sich wieder mit seinem Schüler zu den Füßen der Meister der Wissenschaft, hörte juristische Kollegien, die Erklärung von Plato, Mineralogie und Geschichte der Philosophie; daneben aber verwandte er alle Zeit auf die Ausarbeitung seiner vergleichenden Erdkunde, in der er nun klar das Ziel verfolgte, das Wechselverhältniß der anorganischen zur organischen Natur, der Erdkunde zur Völker geschichte darzustellen. Diese Idee beschäftigte ihn während jener Zeit Tag und Nacht und ließ ihm keine Ruhe. Bei aller Bescheidenheit war er sich dessen sicher bewußt, etwas Vorzügliches zu leisten, wenn auch, wie er sagt, „meine Kräfte nicht die brillanten sind, welche bis in die größte Tiefe der Verhältnisse einzudringen vermögen. — Ja, wenn die Arbeit wirklich so ausfällt, wie ich es mir vorgenommen habe, daß sie werden soll, so muß sie der ganzen Behandlungsart der geographischen und mancher Zweige der historischen und Naturwissenschaften eine ganz neue fruchtbare Gestalt geben für den Gelehrten, wie für den Schulunterricht.“ — Vielsach durchgearbeitet, kommt endlich der erste Band des Werkes, Pestalozzi und Gutsmuths

gewidmet, in Berlin bei Reimer zum Druck und erntet bald allgemeinen Beifall; die früher tadelnden Stimmen verstummen oder stimmen in das Lob mit ein: „Wenn Lob glücklich machen könnte, sagt er, so müßte ich jetzt überglücklich sein. Ich bin es aber nicht mehr als vorher, wo man mir keinen Weihrauch streute.“

In Berlin, wo er, während sein Werk gedruckt wurde, sich öfter aufhielt, gewann er die Freundschaft der bedeutendsten Männer; so Schleiermacher's, Rauch's, Savigny's u. a. Auch fehlte es nun nicht an Anbietungen von Stellen verschiedener Art, für die man ihn gewinnen wollte. Vom Hofe von Weimar, von Schnefenthal, von Pestalozzi und Fellenberg kamen Anfragen: er wies sie zurück und folgte einem Ruf nach Frankfurt, wo er die Stelle eines Professors für Geschichte und Geographie am Gymnasium bekleiden sollte. Als diese Stelle ihm zugesichert war, verlobte er sich mit der ältesten Tochter des Medizinalraths Kramer in Halberstadt, der Schwester seines Biographen. Die Briefe an seine Braut zeugen von dem Ernst, der sein ganzes Wesen durchdrang, der aber mit einer heitern Weltanschauung gepaart war, und von der Fülle seines reinen Gemüthes, und lassen auch tiefer in sein religiöses Leben hineinschauen.

Göttingen verläßt er im Frühjahr 1817, um nun in eine öffentliche pädagogische Wirksamkeit einzutreten. „Wenn ich lebhaft daran denke, sagt er kurz vor dem Abschied, meiner stillen Muße Lebewohl zu sagen, in der gerade jetzt mein Weberschiffchen emsig, leicht, behende und begeistert hin- und herslog und wie von selbst den Weg finden gelernt hatte, so überfällt mich allerdings eine gewisse Wehmuth. Wenn ich aber an das menschliche Leben denke, daß doch noch etwas weiter greift als das wissenschaftliche Leben, so freue ich mich wieder, aus einer gewissen Beschränkung herauszutreten zu müssen, in der die Absonderung nach Außen fast unvermeidlich ist.“ — Ueber den zweiten Aufenthalt in Frankfurt können wir rasch hinweggehn; er fühlte sich am dortigen Gymnasium nicht an seinem Platze. Zwar war er nur zu 15 Lehrstunden verpflichtet worden; aber bald lud man ihm bedeutend mehr auf, als anfangs festgesetzt worden war; die Arbeit häusste sich bis zum Uebermaß, so daß für eigne Studien gar kein Raum mehr blieb. Die letztern aber waren ihm Bedürfniß seines inneren Lebens; drum klagt er in

jener Zeit über Arbeitsnoth, Zeitnoth, Seelennoth und kommt bald zur Ueberzeugung, daß unter solchen Umständen in Frankfurt seines Bleibens nicht mehr lange sein könne. Nicht die Thätigkeit des Lehrens und der Aufenthalt in der Schule waren ihm zuwider, nur die unvernünftigen Zumuthungen der Behörden, weshalb er in einem Briefe äußerte: „Die Schüler machen mir mehr Freude als die Obrigkeit.“ — In die letzte Zeit seines Frankfurter Aufenthaltes fällt seine Vermählung und die Herausgabe einer Abhandlung, die er mit einem großen Aufwand historischer und geographischer Gelehrsamkeit noch in Göttingen ausgearbeitet hatte: „Die Vorhalle europäischer Völkergeschichte vor Herodotus um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus.“ — Es wurden nun Unterhandlungen wegen Uebernahme einer angemessenen Stelle in Berlin mit Ritter angeknüpft; das Resultat derselben war, daß er als Lehrer an der Kriegsschule und Professor an der Hochschule nach Berlin berufen wurde mit der Verpflichtung zu 4 wöchentlichen Stunden an jener Anstalt und zu einem Kollegium an der Universität, mit der Besoldung von 1000 Thlrn. und freier Wohnung. Nun waren seine heißesten Wünsche erfüllt; nach langen Wanderjahren konnte er nun an jenem Mittelpunkte deutscher Bildung, wohin es ihn schon lange gezogen, die Schätze seines Wissens und seiner Forschungen verwerthen. Salzmann hatte ihm einst den einfachen Spruch auf seinen Lebensweg mitgegeben: „Aus der Gegenwart entwickelt sich die Zukunft;“ an manchen Wendepunkten seines Lebens erinnerte er sich gerne an denselben, und gewiß hatte er der großen Treue, mit welcher er in jeder Stellung die nächsten Pflichten erfüllte und leistete, was die Gegenwart verlangte, nicht zum wenigsten die glänzende Laufbahn zu verdanken, die sich nun vor ihm öffnete. Vierzig Jahre einer unermüdlich thätigen Wirksamkeit im Dienste der Wissenschaft in Berlin brachten die kühnsten Wünsche seiner vielbewegten Entwicklungszeit in Erfüllung.

Literatur.

Lesebuch für die Unterklassen schweizerischer Volksschulen von Gerold Eberhard, Lehrer an der Mädchensekundarschule der Stadt Zürich. Verlag von F. Schultheß, Zürich.

(Einges.) Wenn man die pädagogische Literatur,

soweit sie das Gebiet des Elementarsprachunterrichtes beschlägt, genauer kennen lernt, so gewinnt man leicht die Ueberzeugung, daß die Ansichten über den Schreibleseunterricht nicht weit auseinander gehen und daß die Meinungsverschiedenheiten sich in der Regel weniger auf die Methode als auf die Manier beziehen.

Anders dagegen verhält es sich mit dem Anschauungsunterricht. Eine Vergleichung der Schriften, welche diesen Zweig des Sprachunterrichts behandeln, zeigt, wie verschieden die einzelnen Handbücher, Anleitungen und Lehrmittel sind nach Auswahl, Umfang und Anordnung des Stoffes. Ebenso ist die Frage, wie die beiden Zweige des elementaren Sprachunterrichtes vereinigt werden sollen, schon oft zum Gegenstand lebhafter Diskussion geworden. Jede Arbeit, welche sich die praktische Lösung dieser Aufgabe zum Zwecke macht, ist, bei der großen Wichtigkeit der Sache, eine verdankenswerthe und verdienstliche. Eine solche Arbeit liegt uns in dem *Lesebuch* von G. Eberhard vor.

Der Verfasser hat sich in Beziehung auf Umfang und Behandlung des Stoffes durchaus gehütet vor der Ueberschwelligkeit und Ueberladung, wie sie uns in vielen Schriften über Anschauungsunterricht entgegentritt. — An die dem Kinde zunächst liegenden Gegenstände knüpft nach vorliegendem Lehrmittel der Unterricht an und bereichert, von den einfachsten Beschreibungen ausgehend, stufenmäßig den Vorstellungskreis des Schülers, indem die zu besprechenden Gegenstände im II. Theil (der I. Theil ist eine Fibel) nach folgenden Gesichtspunkten gruppirt sind: A. Schule. B. Haus. C. Der Mensch. D. Die Haustiere. E. Der Garten. F. Der Ader. G. Die Wiese. H. Der Wald. I. Wasser, Luft, Himmel.

Im III. Theil ist die Anordnung bedingt durch die Auseinanderfolge der Jahreszeiten und den Abschluß bildet eine für das 3. Schuljahr mit Einsicht und Geschick bearbeitete Heimatkunde.

Indem wir daher schon der stofflichen Anordnung unsern vollen Beifall zollen, danken wir dem Verfasser noch besonders, daß er mit derselben Sorgfalt und demselben Fleiße auch die „Sprachübungen“ bearbeitet hat. An der Hand des vorgeführten Stoffes werden zugleich die verschiedenen Sprachformen zur Anschauung und Einübung gebracht und zwar so, daß an jede Lektion sich eine Sprachübung anschließt, in welcher, mit Berücksichtigung des unmittel-

bar vorher behandelten Stoffes, je eine bestimmte Sprachform besonders hervortritt.

Um dieser Eigenhümlichkeit willen gehört dieses Lehrmittel ohne Zweifel zu den beachtenswerthesten Erscheinungen und darf es namentlich den Elementarlehrern zum sorgfältigen Studium empfohlen werden.

—r.

Schulnachrichten.

St. Gallen. Untertoggenburg. (Korr.) Am Osterdienstag, den 23. April I. J., versammelte sich in Degersheim die Lehrerschaft unsers Bezirks zur obligatorischen Frühlingskonferenz. Nach rascher Erledigung der reglementarischen Geschäfte wurden vom Präsidium den anwesenden Lehrern zu Handen der betreffenden Ortschulräthe für den Unterricht in der Naturgeschichte die Wandtabellen, herausgegeben von P. C. Geissler in Nürnberg, warm empfohlen, besonders der Atlas der landwirthschaftlich schädlichen und nützlichen Thiere Mittel-Europa's, 2 Tafeln, Säugetiere und Vögel (I. Tafel), Amphibien &c. (II. Tafel) und die wichtigsten Arznei- und Giftpflanzen mit 105 Abbildungen, um den Preis von 23 Fr. 60 Rp. Wenn irgendwo, so hat der sog. Anschauungsunterricht auf diesem Gebiete seine volle Berechtigung, und es ist nur zu wünschen, daß diese Tabellen in allen Primarschulen freiwillig angeschafft oder von entschiedenen Schulfreunden geschenkt werden möchten. Dies ist, beiläufig gesagt, auch bereits an mehreren Orten geschehen, und wir versprechen uns davon eine wesentliche Anregung für diesen wichtigen Theil des naturkundlichen Unterrichtes.

Das erste Traktandum der Konferenz bildete ein freier Vortrag des Herrn Reallehrers Freund in Flawyl über die zweckmäßige Konzentration des Volkschulunterrichts. Der Vortragende hatte seine Aufgabe, die ihm, wie allen andern von der bestellten Konferenzkommission gegeben war, gut gelöst; er gab zuerst einen einleitenden Überblick über die einzelnen Fächer, bezeichnete in kurzen, treffenden Zügen ihr Verhältniß zu einander, gruppirt die verwandten Fächer und wies dem deutschen Sprachunterricht das Zentrum in der Schule an. Der Referent erweist sich nicht ohne Grund gegen die eigentliche Grammatik und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß es oft scheine, man müsse aus Pietät gegen den

sel. verstorbenen Formalismus Grammatik treiben; man begnüge sich mit äußerlich gruppirten Regeln, Paradigmen und rein abstrakten Formen, und nenne dann das nach hergebrachter Weise Sprachlehre. Der Sprachunterricht beginnt mit dem Anschauungsunterricht und das mit Recht! In der Unterschule kann vollends von Sprachlehre keine Rede sein, und nach der Art und Weise, wie sie in oben Klassen betrieben werde, habe der Ruf: „den Ballast von Grammatik über Bord!“ seine pädagogische Rechtfertigung. Rehnlich fährt der Referent mit der lästigen Gesangstheorie ab und behauptet, es sei fast eine Versündigung am kindlichen Gemüthe, die Kinder pedantisch mit der Gesangstheorie zu plagen. „Gesangsstunden sollen Feierstunden sein!“ Auch im Rechnungsunterrichte dürfe unbedacht der Gründlichkeit, ja gerade um dieser willen reduziert werden; so verlangen z. B. die Zähringer'schen Hefte, daß sich der Schüler bei jenen massenhaften, nicht methodisch geordneten Aufgaben in soziale Verhältnisse versetzen solle, die ihm schlechterdings noch fremd sind, wenn auch sonst unsere Zeit bekanntlich gut genug wisse mit Prozenten zu operiren.

Der Geschichtsunterricht soll lebensfrische Bilder, Geschichten aus der Geschichte produzieren und dadurch eine sinnige Betrachtung der Natur geistiges Eigenthum werden und bleiben.

Was die Realien anlangt, so dürfen sie nicht Selbstzweck sein. Nur wenige Schulen vermögen unter den günstigsten Verhältnissen das Ziel des obligatorischen Lehrplans zu erreichen, und wenn früher die sog. Kunstsächer vernachlässigt worden, so scheine der Verfasser des Lehrplans dies sich gemerkt zu haben, sonst hätte er wahrlich gerade im Zeichnen den Bogen nicht so hoch gespannt und sogar im 6. und 7. Kurse „Ornamentik und perspektivisches Zeichnen“ verlangt.

In der darauffolgenden Diskussion wurde zunächst von einer Seite daran erinnert, daß die Philosophie die Wissenschaft sei, in der sich alle Räden konzentriren; sie sei das geistige Band, der einheitliche Mittelpunkt, und im Geiste und Sinne Troyer's soll sie nicht ein Vorrecht für gewisse Rästen, sondern ein Gemeingut des Volkes werden. Es wird noch Zeit haben, bis das eintrifft, und überhaupt können wir uns gar keine Vorstellung machen, wie die einfachste Popularphilosophie außer ihren Hülfsdisziplinen Logik, Psychologie u. s. w. irgend welche Anwendung

finde. Es ist da längst fürgesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und wenn nur einmal unter dem kleinen und großen Volke „die Philosophie des gesunden Menschenverstandes“ eingebürgert wäre, so wollten wir uns gerne zufrieden geben und auch ihr als gehorsame Schüler williglich und demüthiglich zu Füßen sitzen.

Von einer andern Seite wurde die angegriffene Theorie in der Sprach- und Gesanglehre etwas in Schuß genommen; man könne in der ersten Form und Inhalt nicht so absolut trennen und freilich kommen schon in der Unterschule die Form ernstlich in Betracht, wenn sie sich auch nicht gerade als abstrakte Grammatik herausstelle; und um im Gesange auch nur eine leidliche Dynamik zu erzielen, so brauche es nicht bloß ein spezielles Verständniß des Liedes, sondern mancherlei theoretische Regeln. Ganz anlässlich wurde angeführt, daß in den katholischen Schulen viel mehr Grammatik zu finden sei, als in den evangelischen, und daß es schwer halte, hierüber eine allgemeine Norm aufzustellen. Schulrat Kellner spricht sich in seinem *Vademecum*, in den Aphorismen, sowohl für Grammatik als auch für die praktischen Übungen aus, und bei dieser Kombination wird es auch in Zukunft trotz aller individuellen Freiheit sein Verbleiben haben.

In gewohnter origineller Weise wurde von einer dritten Seite geltend gemacht, daß man sich über das Zentrum des Unterrichtes klar sein müsse, wenn man von Konzentration reden wolle; dieses Zentrum sei nun nicht der Sprachunterricht, überhaupt kein einzelnes Fach, sondern „das eigene, gegenwärtige Leben des Schülers.“

Gestützt hierauf soll alles das, was für die Schüler nicht etwelchen Sinn und etwelche Bedeutung hat, vom Unterrichte ausgeschlossen werden. Dieser Vortrag redet weniger der Konzentration, als vielmehr der Kontraktion, der Zusammenziehung der Unterrichtszeit und des Unterrichtsstoffes, das Wort und motiviert diese Ansicht, indem er sie auf das Aschenbrödel unserer Schulverhältnisse, auf die Ergänzung- und Repetirschule appliziert, mit recht einleuchtenden Gründen. Einzelne zusammenhängende Schulwochen seien für den Unterricht entschieden besser, als nur sporadische Schultage oder Schulhalbtage, und deswegen sei auch unter Umständen die kompakte, abgeschlossene Halbjahrsschule besser, als die Halbtagschule, von der man in unserer Zeit nicht minder,

als das pädagogische Heil erwartet, während sie doch in praxi ihren hochgehenden theoretischen Voraussetzungen nicht entspricht. Auch der Unterrichtsstoff sollte zusammengezogen und z. B. in den Realien heute nicht ein Bißchen Geographie, morgen ein Bißchen Geschichte und übermorgen Naturkunde betrieben werden, non multa, sed multum! — Von allen diesen Fächern, ja die Kunstoffächer nicht ausgeschlossen, sollte nur eines nach dem andern vor- und durchgenommen werden, bis es auf die Stufe des Lehrplanes gebracht wäre, — der Gesamteindruck würde viel größer sein! Gegen diese letztere Ansicht müßte nur das doppelte Bedenken auftauchen, daß es einerseits sehr schwer hielte, einen solchen Unterricht mit den vorhandenen und wohl auch mit den künftigen Lehrmitteln zu verbinden, weil ja der Stoff nicht immer streng logisch auseinander gehalten werde, und anderseits wäre, gestützt auf Erfahrung, bei der successiven Behandlung der Fächer ohne immerwährende Wiederholung die Gefahr des Vergessens weit größer, so daß wenigstens in der eigentlichen Volksschule, in der Primarschule, der relativ gleichzeitige oder parallele Unterricht seine unbestrittenen Vorzüge hat.

Dies das Resümé der Diskussion; und wenn auch dem Berichterstatter hie und da eine Reflexion unterlaufen ist, so ist's kein Unglück! — Der Referent sah sich nur zu einer kurzen Replik veranlaßt, dies um so mehr, weil der Gesamteindruck des Vortrages ein zustimmender gewesen war, und weil man sich bei manchen Partien des Gefühls nicht erwehren konnte: er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Es ist gut, wenn die Reallehrer auch zu elementaristischen verstehen! —

Den zweiten, beinahe zweistündigen, voluminösen schriftlichen Vortrag hielt Herr Geser, Lehrer an der katholischen Schule in Buhwil; er behandelte das ziemlich schwierige Thema: *Kurzer Abriß der Geschichte des St. Gallischen Erziehungswesens von 1803 bis auf die Gegenwart*. Der Aufsatz war spannend geschrieben und von Anfang bis zu Ende mit steigendem Interesse angehört. Obwohl dem Verfasser ein reiches, historisches Material, zumal aus der ersten Periode von 1800—1816 durch gefällige Vermittlung der löbl. Erziehungsrathskanzlei zu Gebote stand, so wußte er den Stoff doch so zu bewältigen und mit kritischem Salze zu würzen, daß man mit Recht die sehr fleißige und klar geschriebene

Arbeit eine verdienstliche nennen durste. Wir begreifen auch den Wunsch, der in unsern publizistischen Lokalblättern laut geworden, es möchte diese gedrängte Schulgeschichte unsers Kantons zur größern Verbreitung dem Drucke übergeben werden. In interessanten, meist unbekannten Notizen und schlagenden Parallelen besonders aus der ersten und dritten Periode (1834 bis auf die Gegenwart) fehlt es nicht. Wie manche nie erbleichende Sterne stiegen in der Erinnerung am Horizonte des pädagogischen Himmels auf und leuchteten aus der ersten Zeit der Parität in die unsrige mit mildem Glanze! Namen, wie die eines Müller-Friedberg, eines Grob, eines Wessenberg, eines Steinmüller, eines Girard, eines Scheitlin sc. tauchten da auf, und dankbar zollte ihnen, den ächten Vertretern der wahren Humanität, das jüngere Geschlecht für ihr Ringen und Schaffen die gebührende Anerkennung. Es würde uns zu weit führen und die Schranken dieses Blattes weit übersteigen, vielleicht auch die Geduld der Leser über Gebühr in Anspruch nehmen, wollten wir speziell einzelne Geschichtsmomente herausheben und die unter manchen Wehen entstandene neue Aera des St. Gallischen Erziehungswesens aus der Vergangenheit motiviren. Genug, daß sich auch bei diesem Anlasse die katholischen und evangelischen Lehrer über der neuen, frischen Gegenwart im Geiste die brüderliche Hand für eine hoffnungsvolle Zukunft gaben; genug, daß sie an jenen Vorbildern der wahrhaft christlichen Toleranz neuen Muth, neues Vertrauen für das angefangene neue Werk schöpften! —

Schließlich wurden noch von drei jüngern Lehrern (Schöb, Kuratli und Torgler) Aufsätze über das Thema: „Der Nutzen der gegenseitigen Schulbesuche der Lehrer,“ verlesen. Die Lösung dieser Aufgabe wurde mit Befriedigung hingenommen. Mancher Gesichtspunkt war in der Diskussion trotz der vorgerückten Zeit noch genauer erörtert und namentlich der Ansicht mit Freuden beigeplichtet, daß nicht die Methode, welche am schnellsten, sondern die, welche am sichersten zum Ziele führe, die beste sei; daß man sich ferner in seiner Schule vor dem leidigen Experimentieren hüten müsse, denn Eines schädle sich nicht für Alle. Immerhin wurde für die gegenseitigen Schulbesuche mehr die Alltagsschule in ihrem gewöhnlichen Werktagskleide empfohlen, als die Zeit der Prüfungen, in denen wir mehr die Resultate des Unterrichtes und weniger die Mittel erfahren,

durch die sie erreicht worden sind, und doch komme es auch hier eben auf die Mittel, resp. auf die Methode und die ganze unterrichtende und erziehende Persönlichkeit des Lehrers an.

Es ist Zeit, wir fühlen es, mit unserm Referate abzubrechen, und doch können wir dasselbe nicht eher schließen, ohne auch noch des erhebenden Altes beim Mittags- (Abend-) tische zu gedenken, da auf Anregen eines früheren Lehrers, der sich selbst mit einem großen, sehr verdankenswerthen Beitrage betheiligte, für drei verwaiste Lehrerfamilien eine freiwillige Kollekte aufgenommen wurde. Zugleich wurde das Präsidium beauftragt, sich mit der gleichen Bitte an die übrigen drei Konferenzen der Toggenburg, ferner an die von Wyl und Gosau hoffentlich mit demselben Erfolge zu wenden. Wenn die gesammelten Beiträge auch nicht die größte Noth der betreffenden Familien zu heben vermögen, so sind sie doch ein Mittel, um die Thränen der Wittwen und Waisen zu trocknen, und wenn je einmal, so dürfen wir ganz entschieden, ohne unbescheiden zu sein, von den lebhaftesten Verhandlungen dieser Konferenz bezeugen:

Finis coronat opus! R.

Grundrunden. Sonntag und Montag den 26. und 27. Mai versammelt sich in Chur der schweizer. Armenzieherverein. Hauptthraltan: 1. Ueber den Werth einer tüchtigen Schulbildung in Armenziehungsanstalten und was zur Erreichung derselben durchaus nothwendig ist. Referent: Herr Morf. 2. Gegen welche nachtheiligen Einflüsse und Hindernisse hat der Armenzieher bei seinen Zöglingen am meisten zu kämpfen und wie ist denselben am wirksamsten zu begegnen? Referent: Herr Flury. — Die Gesellschaft beabsichtigt, die Anstalten Plankis, Zoral und die städtische Waisenanstalt Masans zu besuchen, wo jeweilen von den Vorstehern ein Bericht über die eigenthümlichen Verhältnisse der von ihnen geleiteten Anstalten vorgetragen werden soll. — Soeben hat der Verein einen gedruckten Bericht über seine Thätigkeit in den letzten drei Jahren erscheinen lassen, welcher neben den interessanten protokollarischen Mittheilungen über die Vereinsverhandlungen in Luzern, Wattwyl, Rasteln, Kreuzlingen und Biel auch einige Referate aus dem Gebiet der Armenziehung und Beschreibungen der Waisenanstalten Sonnenberg, Hochsteig, Ridenhof, Bernrain und Berghof enthält.

Schleswig-Holstein. Eine Korrespondenz der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung entwirft ein ziem-

lich düsteres Bild von den Schulzuständen dieses Landes. Von der künstlich zugemessenen Schulzeit werden die ältern, ärmeren Schüler durch die geistlichen Herren Schulinspektoren ohne Anstand für das Sommerhalbjahr dispensirt. Von der übrig gebliebenen kurzen Winterschulzeit nehmen die geistlichen Herren Inspektoren für den Konfirmandenunterricht und für die reichlich bestellten religiösen Einübungen und Unterricht einen gar erheblichen Theil weg. Unter solchen Verhältnissen könne man sich nicht freuen über die in Anregung gebrachte Einführung des Turnunterrichts, wenn die dazu erforderliche Zeit noch dem langen Rest für den übrigen Schulunterricht abgebrochen werden soll. Ein eigenthümliches Zeichen der Zeit ist die Tendenz, den Unterricht der ärmeren Klassen zu beschränken. Selbst in der lokalen Schulzeitung erhebt sich eine Stimme, welche es als ein Grundübel im Schulwesen bezeichnet, daß die Kinder ärmerer Leute ebensoviel Unterricht genießen sollen, als die der wohlhabenden. Dabei ist es charakteristisch, daß nicht selten die „Stützen der Orthodoxie“ sich offen zu solcher Doktrin bekennen. Nur schüchtern wagen sich jene andern Stimmen hervor, welche eine solche Trennung nach Vermögen und Stellung der Eltern als ein unchristliches Werk bezeichnen und auf das Beispiel Christi selber hinweisen, der sich gerade der Armen und Verlassenen mit Vorliebe angenommen und gesprochen: „Was ihr einem dieser Geringen gethan, das habt ihr mir gethan.“ — Auch mit Rücksicht auf die Besoldung und die anderweitige Stellung der Lehrer sind die Zustände im allgemeinen drückend; doch habe die österreichische Verwaltung unter Gablenz mit Energie ein Dotationsgesetz durchgeführt, welches alle gering dotirten Schulstellen des Landes verbesserte, mitunter um eine Mehreinnahme von beinahe 100 Thlrn.

Besserer Zustände erfreuen sich die Schulen des Amtes Ahrensboek, welches dem oldenburgischen Fürstenthum Lübeck einverleibt wird. Hier beziehen die Landschullehrer nebst Wohnung und Garten eine Baarbesoldung bis zu dem Maximum von 360 Thlrn. Selbst das Minimum von 180 Thlrn. steigt mit der Alterszulage bis auf 270 Thlr. Außerdem können die Lehrer hier nicht auf dem Verwaltungsweg ihres Dienstes entlassen werden, haben einen Volkschullehrer als ihren Vertreter in der Oberschulbehörde und von ihrer Diensteinnahme bis 90 % als Pension in Aussicht.

Pädagogische Sentenzen.

(Gesammelt von Stiftsprobst Cartier, Schulinspektor.)

(Fortsetzung.)

21) **Eisenlohr**, Seminardirektor: „Eine Menge von Lebensverhältnissen, in die unsere Schüler eingetreten, und in denen sie sich alltäglich bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, bei ihren Berufsarbeiten und im Handel und Wandel bewegen, bleiben unbeachtet. Es ist noch gar nicht recht in's Auge gefaßt, welche reiche Fülle bisher bezüglicher Aufgaben das ganze Leben der Natur und des sozialen Menschenlebens darbietet. Die scheinbar zufälligen und regellosen Erscheinungen in der Natur erfolgen ja alle nach gewissen Gesetzen, die auf Zahlen zurückgeführt werden können und in ihren Wirkungen nur begriffen und in ihrer Anwendung nur beherrscht werden, sofern die Kräfte in Zahlen ausgedrückt werden und man lernt, Alles zu berechnen.“

22) **Dr. Zimm**: „Jahn begriff das Turnen vorzugsweise als Spiel und den Turnplatz als den Tummelplatz der Jugend; Werner als Kunst und den Turnplatz als eine Schaubühne; Lingg als Wissenschaft und den Turnplatz als eine Lehranstalt; in Spies sehen wir das beginnende Bemühen, diese einzelnen Seiten zur Einheit in Theorie und Praxis zu bringen; und die fortwährende Aufgabe bleibt es, in allseitiger Gewährung ihrer Momente den ganzen Kreis ihrer Beziehungen zu Leben und Bildung aufzufassen.“

Offene Korrespondenz. Mehrere Einsendungen und Mittheilungen aus den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Zug, St. Gallen, Aargau und Thurgau werden freundlich ver dankt und sollen nach und nach berücksichtigt werden. — Seit Veröffentlichung der Abonnentenzahl in den verschiedenen Kantonen haben wiederholt noch einzelne Lehrer ihren Eintritt in den schweizerischen Lehrerverein erklärt. Ein seit vielen Jahren thätiges Mitglied dieses Vereins aus dem Aargau hat auf einmal ein Verzeichniß von 24 neuen Abonnenten eingesandt, was diesem wackeren Veteranen und den jüngern Lehrkräften, die „an's Ganze sich anschließen wollten“, gewiß gleich sehr zur Ehre gereicht. — **Z. u.:** Freundlichen Dank. Sie hätten übrigens mit 2 statt 20 Rp. frankiren können, wenn Sie das Blatt unter Kreuzband versandt hätten. — **R.:** Zu umfangreich.

Anzeigen.

Offene Lehrstellen.

An der Sekundarschule Horgen sind 2 Lehrstellen zu besetzen, die eine für die neuern Sprachen, Deutsch, Französisch, English, event. auch Italienisch, die andere für die Fächer der theoretischen und angewandten Mathematik. Das Maximum der Jahresbesoldung beträgt 3000 Fr. Bewerber, die sich unter Umständen einer Probelektion zu unterziehen haben, belieben innert 3 Wochen, vom Tag der Ausschreibung an, unter Beilegung von Zeugnissen über Bildungsgang und bisherige Leistungen, bei dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn med. Dr. Biber dahier, sich zu melden.

Horgen, (b. Zürich) den 14. Mai 1867.

Das Amtariat der Sekundarschulpflege.

Ihr reichhaltiges Lager von Wörterbüchern der französischen, englischen und italienischen Sprache für Schulen wie für den Privatgebrauch, je nach Wunsch in ganz soliden Einbänden oder nur broschirt, zu den verschiedensten Preisen, ferner ebenso von Schulwandkarten, Atlanten, größern und kleineren Karten überhaupt empfiehlt und gibt gerne in einzelnen Exemplaren zur Einsicht

die Buchhandlung von Fr. Schultheß in Zürich.

Im Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Zürich durch Meyer & Zeller:

Praktischer

Unterricht im Chorgesange.

Für Volksschulen, höhere Lehranstalten und Gesangvereine.

von

H. M. Schletterer, Kapellmeister in Augsburg.

VIII und 56 S. gr. 8°. br. Preis 1 Fr. 10 Rp.

Jede der 3 Stufen mit dem betreffenden Liederanhang wird auch gesondert abgegeben.

Das vorliegende neue Werkchen des rühmlichst bekannten Verfassers, mit ebenso viel Liebe als Einsicht geschrieben, dürste einem wesentlichen Bedürfnisse entgegenkommen und sich vortheilhaft durch seine sorgfältige Anlage, erschöpfende Vollständigkeit und seinen billigen Preis vor einer großen Anzahl ähnlicher Lehrmittel auszeichnen. So sei es denn der freundlichen Aufnahme aller Gesanglehrer angelegenlichst empfohlen. Der Versuch einer Einführung in Schulen wird sich gewiß lohnen und bestredigende Erfolge sind bei entsprechender Benützung mit Gewissheit in Aussicht zu stellen.

Transporteur's für Schüler,

auf festem Karton à 45 Rp. per Dutzend und größere mit Maßstab à 60 Rp. per Dutzend, empfiehlt zu gefälliger Abnahme

J. Bünzli, Lithograph in Uster
(bei Zürich.)

Literarische Neuigkeiten.

Albert, Wanderungen nach und im Gräbunden. Preis	Fr. 1. 35
Berger, Lehre der Perspektive, in kurzer, leicht fasslicher Darstellung	= 3. —
Bernstein, naturwissenschaftl. Volksbücher. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Preis der 1. Lieferung	= 40
Blane's Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte, der Erde und ihrer Bewohner. Preis d. 1. Lfg.	= 1. 35
Bruyl, technische und ästhetische Analysen des wohltemperirten Klaviers	= 4. —
Cholevius, Dispositionen und Materialien zu fünfzig deutschen Aufsätzen	= 1. 60
Diesterweg, elementare Geometrie	= 1. 50
— Commentar zu der elementaren Geometrie	= 65
Grube, Blicke in das Seelenleben der Thiere	= 85
Hans- und Familienlexikon, illustriertes. Preis der Lieferung	= 70
Müller, das große illustrierte Kräuterbuch. Preis des 1. Heftes	= 65
Nationalbibliothek sämtlicher deutscher Klassiker. Preis der Lieferung	= 35
Ploch, Voyage à Paris. Sprachführer für Deutschland und Frankreich	= 1. 35
Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.	

Bedeutende Preismäßigung.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt namentlich den jüngern Herren Lehrern:

H. Kurz und F. Waldamus,

Deutsche Dichter und Prosaisten nach ihrem Leben und Wirken geschildert.

4 Bände. 170 Bogen. Mit 58 Portraits und Facsimiles. Ladenpreis 22 Fr. 70 Rp.

Herabgesetzter Preis acht Franken.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt:

Kinder-Konzert.

Dreißig heitere & gesällige leichte Musikstücke für Pianoforte zu 4 Händen.

Eine Ermunterung für Anfänger.
von Julius Hopfe.

Preis Fr. 3.

Lorenz, Liedersammlung für den gemischten Chor. Preis 1. 80 Rp.